



Der Geiger Frank Peter Zimmermann wirt für Schumanns Violinkonzert und will es in Leipzig auch erneut auf CD einspielen.

FOTO: IRÈNE ZANDEL

„Bei Schumann steckt alles drin“

Gaststar der Kieler Philharmoniker: Geiger Frank Peter Zimmermann im Interview

KIEL. Schon mit acht Jahren war er sich darüber völlig im Klaren, dass er „Weldigeiger“ werden wollte. Was schriftlich belegt ist, trat tatsächlich ein und behält mit dem kleinen „d“ auch bis heute das gewisse Etwas. Für

Kiels Generalmusikdirektor Benjamin Reiners ist Frank Peter Zimmermann (56) ein Muss auf der Wunschliste der besonders prominenten Gäste. Beide gestalten nun nach zwei Verschiebungen am kommenden Wochenende die letzten Philharmonischen Konzerte im „alten“ Saal am Kieler Schloss – mit Robert Schumanns geheimnisumwittertem Violinkonzert d-Moll von 1853, das erst 1937 uraufgeführt wurde.

Herr Zimmermann, im Kieler Schloss, das bald zur Renovierung geschlossen wird, sind Sie bei den Streiber-NDR-Konzerten oder beim SHWF immer mal wieder aufgetreten ...

Frank Peter Zimmermann: ... und ganz besonders in Erinnerung ist mir dort das Philharmonische Konzert unter der Leitung von Kiels GMD Klaus Weis im Jahr 1983. Da war ich noch keine Achtzehn. Das Dvorák-Violinkonzert war's damals.

Sie haben unmittelbar vor unserem Gespräch mit GMD Reiners telefoniert, um noch vor der ersten Probe Tempi für Robert Schumanns d-Moll-Violinkon-

zert abzustimmen. Die sind ja gerade bei diesem Spätwerk besonders umstritten. Viele Geiger spielen beispielsweise den eigenwilligen Finalsatz deutlich schneller als vorgesehen.

Ich vermute, dass der Geiger Joseph Joachim bei der Vorbereitung des Werkes, das Schumann für ihn schrieb, nicht genug Zeit zum Üben investiert hat und dann wie paralytisiert war, was da alles für Schwierigkeiten drin stecken. Ich kann mir gut vorstellen, dass Schumann deshalb das Tempo so gedrosselt hat. Aber wenn man den Satz tatsächlich mit 63 Viertelschlägen pro Minute spielt, dann sind die meisten Teile des letzten Satzes wirklich unträglich langsam.

Aber das ist immer so mit den

letzten Sätzen beim späten Schumann: die Töne werden darin immer mehr in der Geige – und das ist dann zu schnell, man kann es nicht durchhalten. Ich bleibe im Tempo. Auch die allerletzte Seite mit ihren wahnsinnig vielen Tönen, Terzen-Doppelgriffen und Tremoli ist machbar. Ich spiele das Stück jetzt 30 Jahre – und werde schneller, versuche einen Mittelweg zu finden. Man muss halt sehr viel üben.

Man wird von Schumann in Gefilde geführt, die mit Worten kaum zu erklären sind.

Frank Peter Zimmermann,
Gastsoлист in Kiel

Beindruckende Musikerpersönlichkeit

Frank Peter Zimmermann darf wohl neben Anne-Sophie Mutter als Deutschlands bedeutendster aktiver Geiger gezählt werden. Er wird für seinen Ton, seine Musikalität und seinen Intellekt gepriesen. Im Laufe der Jahre hat „FPZ“ eine beeindruckende Diskografie aufgebaut, den Major-Labeln wie EMI Classics oder Sony Classical aber den Rücken gekehrt, weil er ihnen mangelhaftes Qualitätsbe-

wusstsein vorgeworfen hat. Bei BIS oder Hänssler Classic fühlt er sich wohler. Zu den jüngsten Einspielungen zählen dort die Violinkonzerte von Martinů mit den Bambergern Symphonikern und Jakub Hříša oder die Violinkonzerte von Schostakowitsch mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester unter Alan Gilbey (nominiert für einen Grammy Award). FPZ spielt auf der Violine „Lady Inchiquin“ von Stradivari (1711).

Es ist ja eine Polonaise, der Charakter dieses Tanzes muss herauskommen als wäre es Chopin. Auch Anfang nächsten Jahres spiele ich es mehrfach und habe die Idee, es mit dem Gewandhausorchester in Leipzig in einer neu gegossenen Form noch einmal auf CD einzuspielen. Es bleibt eine spannende Herausforderung.

Die Nachwelt blieb irritiert. Es hat lange gedauert, bis es von den Nazis, Georg Kulenkampf und Karl Böhm als Gegenpol zum verfeimten Mendelssohn aufgebaut und zeitgleich von Menuhin in Amerika geedelt wurde ...

Ein verrücktes Stück, wenn auch keineswegs verrückter als das Cellokonzert. Es ist nicht so perfekt verpackt wie das Mendelssohn-Pendant, aber es hat einige Stellen, die tiefer gehen als jedes andere Violinkonzert. Einzigartig! Man muss das häufiger hören. Dann aber wird man in Gefilde geführt, die mit Worten kaum zu erklären sind. Einsamkeit, Ängste, Hoffnungen alles ist da drin.

Ich finde es daher eigenartig, dass Joseph Joachim, Johannes Brahms und Clara Schumann das Stück zurückgehalten haben. Ich bin sogar sicher, dass Brahms beim Schluss seines eigenen Violinkonzert-Kopfsatzes von Schumanns Vorbild unmittelbar inspiriert worden ist.

Wie haben Sie persönlich denn die kulturlosen Corona-Monate erlebt?

Mir ist es fast peinlich zu sagen: Nach fast vierzig Jahren im Hamsterrad des Kulturbetriebs war ich wahnsinnig glücklich, mich selbst und meine Familie wiederzuentdecken. Ich habe mir auch endlich Repertoire erarbeitet, zu dem ich vorher nie genug Zeit hatte – etwa den Mount Everest der Geigenliteratur, die Bachschen Solosonaten und Partiten oder die Bartók-Sonate. Ich habe endlich den Zauberberg gelesen. Und habe hier bei Köln, wo wir wohnen, den Rheinsteig von Bonn bis Mainz durchwandert. Auch mal die Reisezeit los zu sein ... Mit der Geige wird das bei den Fluggesellschaften immer stressiger. Aber zugleich tun mir im Corona-Jahr die jungen Musikerinnen und Musiker irrsinnig leid, die gerade am Beginn ihrer Karriere vor dem Nichts stehen – nach wie vor.

Interview: Christian Strehk

Philharmonische Konzerte mit Werken von Schumann, Stephan und Haydn: Sonntag, 6. Juni, um 11 (ausverkauft) und um 17 Uhr (Restkarten) sowie am Montag, 7. Juni, um 19 Uhr (ausverkauft) im Kieler Schloss. Modellprojekt-Tickets unter Telefon 0431 / 901 901 oder über www.theater-kiel.de